

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 4 (1857)
Heft: 11

Artikel: Aus Schulmeister Kaspars Tagebuch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literatur.

Wir haben das Vergnügen, unsern verehrten Lesern wieder einmal zur Seltenheit einige literarische Produkte zur Empfehlung zu bringen, und zwar:

1. **Blüthenstrauß** aus deutschem Dichtergarten. Von H. Schuß, Lehrer. Aarau 1856, bei F. G. Martin.

Diese Schrift bietet auf 125 Seiten eine der artigsten und geschmackvollsten Gedichtsammlungen, die uns seit Langem vorgekommen. Unter den Aufschriften: „Gott“, „Natur“, „Leben“ ordnet Herr Sch. die mit großem Fleiß gewählten Dichtungen, von denen einige seiner eigenen Feder entfloßen, in drei besondern Gruppen, und wir dürfen die Arbeit wirklich eine gelungene heißen. Es ist dabei alle Ländelei die man sonst so gerne und zum großen Schaden der Jugend mit „Kindlichkeit“ verwechselt, vermieden. Der „Blüthenstrauß“ wird in der Hand des Lehrers um so trefflichere Dienste leisten, als die Poesie eines der vorzüglichsten Mittel ist, um weckend und veredelnd auf Geist und Gemüth der Jugend zu wirken. Wir können die Schrift mit Ueberzeugung empfehlen.

2. **Die Schweizergeschichte** im Spiegel der neuesten Dichtung. Von S. Liechti. Bern bei Weingart, 1857.

Eine recht dankenswerthe Arbeit! Wer es weiß, wie der Unterricht in der vaterländischen Geschichte noch in vielen Schulen ertheilt wird, wie wenig fruchtbringend für Phantasie und Gemüth: Der wird eine chronologisch geordnete Sammlung von Dichtungen, welche die an großen Thaten so reiche Geschichte des Schweizervolkes zum Gegenstand haben, mit Freuden begrüßen und redlich das Seinige beitragen, daß dieß Buch in Schulen und Familien so heimisch wird, wie es dieß in hohem Grade verdient. Sorgfältige Auswahl und eine Menge neue Bearbeitungen geben dem Werke einen entschiedenen Vorzug vor ähnlichen Anthologien. Der billige Preis (Fr. 2. Rp. 50 bei 288 Seiten) macht die Anschaffung auch weniger Bemittelten möglich.

3. **Schweizerisches Unterhaltungsblatt.** Von C. Gutfnecht in Bern. In Monatsheften mit feinem Stahlstich und Holzschnittillustrationen. (Preis Fr. 3. 80 per Halbjahr.)

Das „Schweizerische Unterhaltungsblatt“ ist eine ächte und reichhaltige Familienbibliothek, ausgezeichnet durch edle sittliche Haltung sowohl als durch Mannigfaltigkeit des Inhalts, und auch deshalb besonderer Beachtung werth, weil jeder Jahrgang werthvolle Original-Erzählungen der beliebtesten schweizerischen Schriftsteller enthält. Wer Geld und Muße auf „Erholungs-Lektüre“ zu verwenden hat, dem kann das Schweizerische Unterhaltungsblatt mit aller Berechtigung empfohlen werden.

Aus Schulmeister Kaspar's Tagebuch.

Fortsetzung.

25.

Letzten Sonntag sollte ich für den abwesenden Organisten spielen. Ich übte die ganze Woche an Psalm und Vorspiel auf des Pfarrers Klavier, und am Samstag Nachmittag noch auf der Orgel. Ich war guten Muthes bis es verlautet hatte. Als ich aber zur Orgel saß und den Psalm aufschlug, den der Pfarrer verlas, da zitterte ich wie ein Espenblatt. Es flirrte mir vor den Augen. Die Bassnoten sah ich im Prim und die Prim-Noten stunden im Bass. Der Psalm war verlesen und ich mußte anfangen. Ich trat zuerst das Pedal und nun wurde meine Noth noch größer. Weil ich mit dem Fuße zitterte, so schnatterte der Bass gar entsetzlich, und da ich auf der Klaviatur ebenfalls Fehlgriffe that, so machte ich eine so schauerliche Musik, daß ich fast die Besinnung verlor. Zum Glück hatte

ich Vorspiel und Psalm durch das häufige Spielen auswendig gelernt, und konnte daher nothdürftig vollenden. Als ich aufstand, durfte ich fast nicht in das Kirchenschiff hinunterblicken vor Aerger und Scham, aber es sah Niemand nach mir und ich glaubte zuletzt meine Musik sei doch nicht so übel gewesen, und hatte daher nicht halb so Angst, als ich zum Schlusse spielte. — Gleichwohl machte ich aber noch einen fast ärgeren Mißgriff, indem ich nur einen Vers spielte. Die löbliche Gemeinde hatte bereits den zweiten angefangen, aber als sie hörte, daß die Orgel nicht ging, hörte sie auch auf zu singen. — „Aller Anfang ist schwer und Rom ist nicht in einem Tage erbaut worden.“

26.

Die Leute reden halt wie sie es verstehen. Am Montag, als ich in's Pfarrhaus ging, lächelte der Pfarrer und sagte: „I ha Angst g'ha am Sontig, Kaspar; es wä gar fatal g'st, we der wäret stecke bliebe. Daß der numme 1 Vers g'spielt het het weniger g'macht. Macht ech aber darus nit so viel; man muß im Alphabet des Lebens beim **a** anfangen und zwar Jedermann ohne Ausnahme. Und diejenigen, welche die Nase am höchsten tragen, fallen leicht über das kleinste Steinchen in den Koth. — Der Statthalter, welcher mich in der Schule so ausgepöffen hatte, machte mir hingegen heute ein weitläufiges Kompliment und zahlte eine Flasche. „I hät nit glaubt, Schulmeister, daß du d'Orgel so triibe chöntist. Das ist o öppis g'st, und nit numme geng liri larum wie üse Alte macht. I bi ganz taube g'st, wo Schlossers Breneli g'seit het, es sig e wahre Ohrebicht g'st, wie dä „geehrt Schulmeister“ hüt g'spielt heig; aber i han im g'seit schwig Breneli, du versteiß nit vo der Musik, la du die Rede, die's wüsse. Aber am brävste isch es g'st, daß du dem d. . . s Pfaff numme eis G'sag g'spielt heit, das hät üse alte Schnuppi nit dörfe mache. Das ist vortrefflich gut g'st, Schulmeister, dem Pfaff hetz einist g'hört; er weiß jetzt ob er i Zukunft allemal söll z'halb Psalmebuch la düre singe.“

Guter Statthalter! Du gibst zu viel für deine Pfeife. —

A n m e r k u n g. Kaspar ist 10 Jahre älter geworden. Seine Vorschule ist zu Ende, und wir treffen ihn nicht mehr in jenem freundlichen Pfarrhause, das er nach 7 jährigem Aufenthalte verließ, um anderswo Früchte der Erfahrung zu sammeln. Das liebe Pfarrhaus lag weit hinter Kaspars Rücken, aber von jeder Position seiner Lebensreise warf er sehnsüchtige Blicke nach dem idyllischen Tummelplatze seiner Frühlingstage. Als talentvoller, strebsamer, mit den äußern Lebensverhältnissen in Konflikt gerathener Jüngling trat er über die gästliche Schwelle; aber als ein hinlänglich an Kenntnissen befähigter, geistig gereifter und sittlich erstarakter junger Mann trat er hinaus in die Welt um zu „wirken die Werke dessen, der ihn gesandt hatte.“ — Noch kämpfte die Dorfschule seiner Heilathsgemeinde mit den gleichen Vorurtheilen und Gebrechen wie vor 7 Jahren, aber er fühlte sich nicht zum zweiten Mal zum Apostel berufen, sondern des Spruches gedenkend: „Kein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterlande, schüttelte er den Staub von seinen Fußsohlen, und ging in die Ferne. Noch hatten damals weder Staat noch Gemeinden die Bedeutung der Volksschule erkannt. Wohl durchzuckten einige Blitze wie Wetterleuchten die Dämmerung, aber noch ferne lag der Tag, der die erkannte Tochter der Kirche mit einem würdigen Anzuge beschenken sollte. Die Dörfer lagen Dafen gleich zwischen ihren Wäldern und Baumgruppen, jedes seiner eigenen Sitten getreu und wie es um die Schule stand, das haben wir oben aus Kaspars Tagebuch erfahren. Zum Lehrer einer solchen Schule gehörte ein höchst sonderbarer Mensch; war er geschickt, so witterten die Leute Unrath und fanden ihn zu gelehrt, war er aber dumm, so mußte er sich gefallen lassen der ganzen Dorfschaft zur Zielscheibe ihres Wihes zu dienen. — Die Löhnung eines damaligen Schulmeisters war gering. 20 bis 40 Kronen seine sämmtliche Einnahme, aber seine Stellung anspruchslos, und das Schulamt eine Nebensache seiner Lebensaufgabe. Wenn er am Sonntag in der Kirche den Psalm vorschrie, und in der Schulstube durch wohlangebrachte Ohrseigen Ordnung und Zucht zu handhaben wußte, und nicht vergaß, daß des Statthalters Söhnlein und des Amtsrichters Töchterlein eine ausnahmsweise Behandlung verdienen, so war er der Mann nach dem Herzen seiner Gemeinde. Von jeher waren die Schulmeister gute Politiker, nur mit dem Unterschiede, daß die

heutigen Lehrer gute Staatspolitiker mit leerer Tasche, die damaligen Schulmeister aber gute Küchenpolitiker mit gefüllter Fleischkammer waren. Konnte damals ein Lehrer den Leuten „in den Kram dienen“ wie sie sagten, so waren der rothen Tage in seinem Kalender nicht wenige, und der „Geburts- und Namenstage“, das Neujahr, das Schuleramen, die Sichteleten und Pflögleten, die Mezg u. s. w. wahre Freudenfeste für ihn. — Sie und da erschien noch zwischen diesen „Loostagen“ etwa in der Abenddämmerung, am Morgen vor der Schule oder am Sonntag ein schmuckes Mägdelein, nahm unter seiner Schürze oder aus seinem Körblein ein Päcklein hervor und sagte freundlich „Gute Tag, oder guten Abe Schulmeister, d'r At u d'Mutter lass-n-ech grüße u da heiget er öppis zum Neujahr.“ ic. — Nicht wahr, meine Kollegen, das waren goldene Tage und selige Zeiten! und wir blicken noch so verächtlich auf sie herab und sagen: sie gefallen uns nicht?! — Wir lachen über die kärgliche Besoldung unserer Vorgänger, aber über unsere — relativ noch kärglichere — möchten wir weinen! Halten wir einmal unsere materielle Zeit, welche die gesammte Thätigkeit des Lehrers in Anspruch nimmt, jener einfachen und anspruchslosen gegenüber, die den Lehrer oft nicht mehr als 3 Schultage wöchentlich in Anspruch nahm, so wage ich die Behauptung: **Unsere so oft verspotteten Vorgänger mit ihren 20—40 Kronen Löhnung sind besser besoldet gewesen, als die größere Zahl der Lehrer des Kantons Bern im zweiten Decennium der Schulgesetzes-Entwürfe!** — Kehren wir aber zu Kaspar zurück. Mitten in dieser Zeit, wo oft an Bäuertgemeinden der „Küffer“, der „Schneider“ und der „Geißhirt“ mit dem „Siegrist“ um die Ehrenstelle eines „Dorfschulmeisters“ kämpften, finden wir ihn in einem schön gelegenen Thale in voller Thätigkeit — einem Oswald gleich — gegen Wind und Wetter kämpfen.

Wir folgen nun wieder seinem Tagebuche. —

N u z e i g e n.

Vorläufige Erwiderung.

Die in No. 7 des Volks-Schulblattes enthaltene Veröffentlichung von Seite der Verwaltungsbehörde der Schullehrerkasse hat uns keineswegs so auf's Haupt geschlagen, daß wir keiner angemessenen Erwiderung fähig wären. Nur unsere Abgelegenheit sowie das Abwarten eines amtlichen Bescheids auf unsere Petition hindern uns an der baldigen Einrückung einer solchen. Seiner Zeit werden wir männiglich kund geben, daß weder unser Irrthum und unsere Unkenntniß so verschrienen groß, noch unsere Tendenz, der wir folgten, etwa um ein Haar weniger edel ist, als diejenige, die durch die subjektiven Vertreter der Kassaangelegenheit sich anpreist, im besten Falle sein kann. — Sich besser verstehen oder verstehen wollen thäte Noth.

Osteig, bei S., den 3. Februar 1857.

Für die Opponenten:
J. M ü l l e n e r, Lehrer.

Ausreibungen.

Därliken, gem. Schule mit 70 Kindern, den gewöhnlichen Pflichten und Fr. 250 Gemeindebesoldung. Prüfung am 5 März, Morgens 9 Uhr daselbst.
